

**Mittwoch, den 16. November 2005, Galerie der Heinrich-Böll-Stiftung, 19h**

## **1. Das Ende der Endlichkeit?**

### **Leben und Sterben heute**

#### **Kommentar von Christina von Braun**

Vielen Dank für Ihren Vortrag. Ich hätte im Großen und Ganzen drei Punkte, die ich gerne ansprechen würde:

Das erste ist die ethische Frage, auf die Sie eingegangen sind, und zwar argumentieren Sie gegen die Sterbehilfe, erstens, mit dem Argument, dass das Verhältnis von Arzt und Patient dadurch in einer Weise belastet werde, die dem nicht zuträglich sein kann, die auch der Funktion des Arztes nicht zuträglich sein kann.

Das zweite Argument, das ist jetzt in Ihrem Vortrag nicht so deutlich geworden – ich habe es in Ihrem Text wiedergefunden –, ist die Schwierigkeit, zu definieren, was eigentlich freiwilliges Sterben und unfreiwilliger Tod ist. Und weil es eben so schwer ist, diese Grenze zu definieren, ist es besser, gar nicht erst an diese Grenze zu rühren. Das geht auf mehreren Ebenen: Erstens, wenn ein Patient gar nicht mehr sagen kann, ob er oder sie sterben will und man tatsächlich auch feststellen kann, dass jüngere Menschen sehr viel leichter für aktive Sterbehilfe plädieren und Kranke im höheren Alter oft viel zögerlicher sind, für aktive Sterbehilfe zu plädieren. – Ein anderes Beispiel an dem man diese schwierige Grenze auch erkennen kann, ist ein Beispiel, das in Holland für Diskussionen relevant wurde: Eine Frau, die ihren Sohn verloren hatte und von ihrem Mann verlassen worden war und in eine Depression verfiel, bat um aktive Sterbehilfe und sie wurde auch gewährt. Das ist ein typischer Fall, wo jeder Psychiater sagen kann: Erstens gibt es Trauerarbeit und zweitens ist Depression heute nicht mehr unheilbar, im Gegensatz vielleicht zu einem fortgeschrittenen Krebs. Das war also ein absoluter Grenzfall, der aber dennoch genehmigt wurde und der einfach zeigt, was in der Literatur als ‚land slide effect‘ bezeichnet wird, der Effekt, dass wenn eine Grenze erst einmal überschritten ist, andere ähnliche Fälle folgen werden,.

Das vorausgesetzt und auch vorausgesetzt, dass die Beihilfe zum Suizid straffrei ist, wenn zum Beispiel ein Arzt ein Medikament neben einen Patienten stellt, der noch über seinen Willen verfügt und entweder, indem er zum Glas greift oder auf einen Knopf drückt, sich selber den Tod zufügen kann, kann man sagen: Hier ist die Grenze nicht so einfach. Es genügt, dass ein sozialer Druck von der Familie ausgeübt wird, dass vielleicht sogar vom Arzt ein Druck ausgeübt wird, und dass diese Kategorien: Du führst doch ein nicht mehr lebenswertes Leben, in der Kommunikation mit den anderen zum Tragen kommen, da scheint mir, dass sogar bei der straffreien Beihilfe zum Suizid durchaus eine ähnliche Grenze erkennbar wird wie die, die Sie beschrieben haben als für die aktive Sterbehilfe – Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt geht eher in die Religionsgeschichte. Sie sprechen von *dem* Menschen: Der Mensch, der sich seiner Vergänglichkeit, der Begrenztheit seiner Zeit bewusst ist. Nur, der Mensch kann dieser Frage überhaupt nicht individuell begegnen. Er kann diese Frage, die sich seinem Denken entzieht, die in keiner Weise, geschweige denn rational, zu begreifen wäre, überhaupt nicht individuell konfrontieren. Deshalb haben alle Kulturen Rituale, Formen gefunden, wie sie dem Menschen helfen, auf kollektive Weise mit diesem Undenkbareren umzugehen. Da unterscheiden sich die Kulturen doch erheblich, und ich denke, dass man an der Art, wie eine Kultur den Tod, die Sterberituale, die Begräbnisrituale und anderes für die Gemeinschaft erträglich macht, sehr viel erkennen kann, wie diese Religion oder diese Kultur auch dem Einzelnen hilft, mit dem Tod umzugehen.

Ich will ein paar unterschiedliche Beispiele aufführen. Im Allgemeinen findet man bei den schriftlosen Kulturen eine Vorstellung von Einbettung in die zyklische Zeit. Entweder in die Naturereignisse: Der Mensch wird zum Beispiel in fötaler Lage bestattet, um symbolisch darzustellen: Auch du wirst wiedergeboren; oder aber ganz anders. Es gibt erhebliche Sterberituale. Die Toten werden in einem sehr aufwändigen Verfahren – in einigen hinduistischen Gegenden ist das der Fall – von den Lebenden getrennt; zweite Möglichkeit. Dritte Möglichkeit ist: Ich denke an einen indianischen Stamm aus dem Amazonas, wo alle Spuren des Verstorbenen gelöscht werden. Der Weg, auf dem er gegangen ist, wird gereinigt. Der Pfosten, an dem die Hängematte hing, wird so lange gerieben, bis keine Spur dieser Hängematte mehr da ist. Der Name darf nicht mehr ausgesprochen werden. Hier ist also ein Sterberitual, wo Vergangenheit und der Verstorbene ausgelöscht werden aus der Erinnerung der Gemeinschaft, damit die Gemeinschaft in der Gegenwart, in einer permanenten Gegenwart lebt.

Wenn man an die monotheistischen Religionen denkt – ich erwähne zunächst die jüdische Religion: Die jüdische Religion hat eine Fülle von Ritualgesetzen geschaffen, nach denen der Gläubige zu leben hat. Diese Ritualgesetze beziehen sich, wenn man sie sich alle genauer anguckt, immer auf den Körper des Menschen. Durch die Ritualgesetze wird der Einzelne zurückgeworfen auf seine Körperlichkeit und damit aber auch auf seine Differenz zu Gott. Ewigkeit ist Gott, dem Schöpfer, vorbehalten. Die Sterblichkeit ist dir, dem Menschen, vorbehalten. Das ist das Gesetz, unter dem du lebst. Dazu gehören auch die Ritualgesetze, die sich auf den männlichen und weiblichen Körper beziehen, wo sozusagen die Verletzung in dem Ohnmachtsgefühl des Geschlechts, enthalten ist. Diese ganzen Gesetze sind rituelle Einübungen in die Verletzlichkeit und Ohnmacht. So lassen sich die Gesetze der jüdischen Religion, alle 635 Gesetze, wenn man sie unter diesem Aspekt sieht, erklären.

Das Christentum hat eine ganz andere Form gefunden. Das Christentum hat einen Gott, der Mensch geworden ist, der gestorben ist, aber den Tod überwunden hat und wieder auferstanden ist, und in dessen Auferstehung auch das Versprechen einer Möglichkeit der Überwindung des Todes enthalten ist. Das Christentum hat auch eine Fülle von Riten erfunden, wie Menschen sich versetzen können in diesen Kontext einer Religion, die diese Erlösungsbotschaft gibt. Diese Riten gehen von den Flagellanten-Bewegungen des Mittelalters aus, die ihren eigenen Körper zu einem Theater dieses Auferstehungszeremoniells gemacht haben, die die Passionsgeschichte und Kreuzigungsgeschichte am eigenen Körper vorgeführt haben. Ich würde sagen, dass auch diese Rituale Formen von Versuch einer Beherrschung des Todes, einer Vorführung des Todes, fast einer Subjektwerdung des eigenen Todes beinhaltet. Ich halte es nicht für einen Zufall, dass die modernen Lebenswissenschaften allesamt im christlichen Kulturraum entstanden sind. Ich denke, wir betrachten sehr oft die moderne Genwissenschaft, diese Lebenswissenschaften, die Techniken der Lebensverlängerung als konträr zur christlichen Heilsbotschaft. Kulturell gesehen sind sie eine Erbschaft des Christentums unter dieser Vorstellung, dass der Tod etwas ist, worüber der Mensch verfügen kann durch seine Nähe zu Gott – durch einen Mensch gewordenen Gott – und durch seine Angleichung beim heiligen Abendmahl, wo es um die Vereinigung vom Leib des Erlösers mit dem Leib des Sterblichen geht.

Die Vorstellungen, die sich schon im 19. Jahrhundert entwickeln und in die Genwissenschaft des 20. Jahrhunderts übergehen, sind viel enger verbunden mit dieser christlichen Erbschaft als zum Beispiel mit den anderen Ritualen, die ich beschrieben habe.

Ich denke, wir müssen wirklich noch einmal über diese Frage nachdenken, ob uns das Christentum vielleicht schlecht vorbereitet hat, um auf diese kulturelle Weise mit dem Tod umzugehen und eventuell sogar das, was wir heute als Verdrängung des Todes denken, in die Wiege der modernen säkularen Gesellschaften gelegt hat.

Der dritte Punkt ist ein Punkt, über den wir generell diskutieren sollten, das ist das Verhältnis der Geisteswissenschaften und der modernen Naturwissenschaften. Ich glaube, über dieses Verhältnis müsste noch sehr viel mehr reflektiert werden. Es ist sehr interessant zu sehen, dass die Geisteswissenschaften, wenn man die Theologie dazu rechnet unter dieser Prämisse, vor 200, 300 Jahren noch die Definition über den Begriff ‚Leben‘ hatten und diese Definitionsmacht hinübergewandert ist in die Naturwissenschaften, wie auch das alte Projekt der Unsterblichkeit heute viel stärker in den Naturwissenschaften und der Medizin angesiedelt wird als zum Beispiel in der Theologie oder auch in der Philosophie.

Ich denke, da ist eine Frage, über die wir reflektieren müssen, auf die ich jetzt keine Antwort geben möchte.